

dem hier vorgelegten werden nicht viele Gelehrte so flüssig lesen und verstehen können, daß Satzzeichen hemmend wirken könnten. Um so mehr verwundert es dann, daß ein Vergleich der Verspartien in Dronkes Edition mit dem Innsbrucker Druck von Barach und Wrobel ergibt, daß Dronke die Zahl der Kommata etwa verdoppelt und damit den Text viel deutlicher untergliedert hat (nicht sehr konsequent übrigens: 3,42 und 3,44 fügt Dronke bei gleicher Konstruktion einmal ein Komma hinzu, das zweite Mal nicht; ähnliches kommt häufiger vor). Dronkes eigentliche Leistung liegt in der Einleitung des Bändchens (S. 1–63): Er stellt die (wenigen) Nachrichten über Bernardus Silvestris zusammen, mit deren Hilfe sich sein Oeuvre umreißen läßt. Mit feinsinniger Kennerschaft skizziert Dronke dann das literarische Ambiente in Tours, dem Wirkungskreis Bernhards: Der Einfluß Hildeberts und Adelards von Bath auf Bernhard, Bernhards Wirkung auf Matthaeus von Vendôme, Petrus von Blois und vor allem auf Alanus ab Insulis sind auf einleuchtende Weise geschildert, und der Abschnitt über die literarischen Quellen Bernhards beleuchtet eindrucksvoll das kulturelle Niveau der Zeit. Auf eine knappe Prosa-Paraphrase des gesamten Werkes folgen Beobachtungen zu Sprache und Stil, die durch einen Index *nominum* et *verborum* ergänzt werden. Bei einer Behandlung der Klauseln wird – leider in einer Anmerkung (S. 51 A. 5) versteckt – die sehr beherzigenswerte Warnung vor der Überbewertung von Prozentzahlen ausgesprochen, welche sehr von dem oft zufälligen Setzen der Punkte bzw. Kommata durch die Hg. abhängig sein können. Mit dem vorliegenden Buch hat der Vf. einen Anstoß gegeben für eine intensivere Beschäftigung mit dem ebenso schwierigen wie einflußreichen Text aus der Schule von Chartres.

G. S.

Galteri de Castellione Alexandreis, edidit Marvin L. Colker (*Thesaurus Mundi. Bibliotheca Scriptorum Latinorum Mediae et Recentioris Aetatis* 17) Patavii 1978, Antenore, XLV u. 535 S. – Daß eine der bedeutendsten Dichtungen des MA, die um 1180 verfaßte Alexandreis, erst jetzt in einer kritischen Ausgabe vorgelegt wird (bisher war die 1863 durch Müldener besorgte Edition ohne Varianten- und Anmerkungsapparat zu benutzen), mutet weniger überraschend an, wenn man sich vergegenwärtigt, daß das Epos von ca. 5500 Hexametern sehr schnell in die Schullektüre aufgenommen wurde und eine ungeheure Verbreitung fand: C. zählt in seiner Einleitung über 200 Hss. auf, welche die Alexandreis oder umfangreichere Exzerpte aus ihr enthalten. Der neuen Edition liegen vier Hss. aus der Zeit um 1200 und zwei des 13. Jh. zugrunde. Trotz des kurzen zeitlichen Abstandes zur Abfassung des Werkes sind aber die Überlieferungsverhältnisse bereits so undeutbar, ist die Kontamination von Hss. schon so weit fortgeschritten, daß sich keine Gruppeneinteilung vornehmen, geschweige denn ein Stemma erstellen läßt. Der Variantenapparat zum (mit Recht) eklektisch hergestellten Text wirkt trotz der Beschränkung auf die wenigen Hss. und zwei Druckausgaben und der Ausklammerung reiner Orthographica erschreckend voluminös. Über Walthers Sprache hatte Heinrich Christensen, *Das Alexanderlied Walters von Châtillon* (Halle 1905) ausführlich – und immer noch lesenswert – gehandelt, worauf C. in seiner Einleitung nur summarisch zu verweisen brauchte; die Fülle der von C. im Similienapparat nachgewiesenen Anklänge an klassische Autoren bestätigt zwar die von Christensen getroffenen Feststellungen, geht aber im einzelnen erheblich über dessen Nachweise hinaus; der Benutzer tut freilich im Einzelfall gut daran, die Similien an Hand der Ausgaben nachzuprüfen, da der Hg. auch sehr schwache Anklänge notiert. Statt eines Sachkommentares druckt C. aus vier Hss. Glossen und Scholien zur Alexandreis, die Licht auf den Gebrauch des Textes in den Schulen werfen (und S. 275–514 fast die Hälfte des Bandes ein-